3 1761 06977837 1

DR
279
.92
G4T5
1878
c.1
ROBA

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/einzugzumlebensb00teut

0037003160 64

IV. 9

Ein Zug zum Lebensbild

Georg Paul Binder's.

Zur Eröffnung der 31. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde [1]

von

Dr. G. D. Teutsch,
Vereinsvorstand.

(Abdruck aus dem Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Band XIV. der neuen Folge, Heft III).

Zum viertenmal, seit die hoffnungsfrohe Begeisterung der Väter der wissenschaftlichen Erforschung unseres Heimatlandes hier zuerst einen Einigungspunkt geboten (1842), treten die Jünger derselben in dieser, durch so viele Reize der Natur und durch eine so bedeutsame Vergangenheit den Geist ergreifenden Stadt zur Feier ihres schmucklosen Jahresfestes zusammen. Gestatten Sie, geehrte Anwesende, daß ich Sie zu demselben ebenso achtungsvoll begrüße als aufrichtig willkommen heiße. Ich kann das in um so gehobenerer Stimmung thun, als das Jahr, welches unsre Versammlung schließt, für die Förderung unserer Aufgabe kein fruchtloses war. Die Unruhe der Gegenwart hat die stille Friedensarbeit unsers Vereins nicht gestört; unberührt, wie es der Wissenschaft ziemt, von dem Streit des Tages steuert sein Schiff dem leuchtenden Ziel zu: rerum cognoscere causas und zeigen seine Wimpel nach wie vor den alten Wahlspruch: sursum corda.

So haben wir die Freude gehabt, die Hoffnung verwirklicht zu sehen, die wir vor Jahresfrist bezüglich der Veröffentlichung kirchlicher Kunstalterthümer des Heimatlandes aussprechen konnten. Vor wenigen Wochen ist die erste Lieferung: „Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen.

[1] 23. und 24. August 1878 in Schäßburg.

PRECAT
21495

In Abbildungen mit kurzen Erläuterungen"[1] erschienen; eine zweite Lieferung ist in Vorbereitung und wird in Kürze nachfolgen. Wie die Arbeit die wissenschaftliche Erkenntniß unserer kirchlichen Kunstdenkmäler zu fördern bestimmt ist, so wird sie ohne Zweifel die Theilnahme und Sorge für dieselben in nähern und weitern Kreisen mehren.

Nicht geringere Förderung wird der vaterländischen Geschichtswissenschaft durch die in naher Aussicht stehende Herausgabe jener überaus inhaltreichen und werthvollen Rechnungen erwachsen, die von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an das, mit dem Hermannstädter verbundene sächsische Nationalarchiv aufbewahrt. Ich habe bereits früher den, die sächsische Nationsuniversität selbst ehrenden Beschluß erwähnt, durch den sie 500 fl. für jene Veröffentlichung bewilligte und mit der Herausgabe den Ausschuß des Vereins für siebenbürgische Landeskunde betraute; mit Zuschrift vom 10. September 1877 hievon ämtlich in Kenntniß gesetzt, hat dieser für jene Arbeit sofort eine Commission ernannt und ist dieselbe soweit gediehen, daß der Druck des ersten Heftes in den nächsten Wochen beginnen wird.

Der Unterstützung aller Arbeiten auf dem Gebiet der siebenbürgischen Landeskunde soll das seit dem Anfang dieses Jahres erscheinende „Korrespondenzblatt" desselben dienen.[2] Die werthvolle Theilnahme, die es rasch in einem zahlreichen Kreis von Mitarbeitern gewonnen und die sich zu-

---

[1] „Kirchliche Kunstdenkmäler aus Siebenbürgen. In Abbildungen mit kurzen Erläuterungen. Mit Unterstützung Sr. Excellenz des kön. ungarischen Herrn Ministers für Kultus und Unterricht herausgegeben vom Ausschuß des Vereins für siebenb. Landeskunde. Hermannstadt 1878". III und 14 S. großquart. Die dem Text („Erläuterungen") beigegebenen acht Tafeln Lichtdruck von Römmler u. Jonas in Dresden, 19 Cent. hoch und 14 Centim. breit (mit dem Rand 48 Cent. hoch, 32 Cent. breit), enthalten: 1. Christus am Oelberg. Steinbild (Hochrelief) aus dem 15. Jahrh. an der Außenwand der Südseite der Hermannstädter evang. Pfarrkirche; 2. Grabdenkmal des Grafen der sächsischen Nation Petrus Haller von Hallerstein († 1569); 3. Grabstein des Grafen der sächsischen Nation Albert Huet († 1607); 4. Grabstein des Grafen der sächsischen Nation Matthias Semriger († 1680); 5. Grabstein des Hermannstädter zugleich sächsischen Provinzialbürgermeisters Johann Waida († 1599, 2—5 sämmtlich in der Hermannstädter evang. Pfarrkirche); 6. u. 7. vergoldete Silberkanne aus dem Ende des 17. Jahrhunderts; 8. a) Silberkanne aus dem 17. Jahrh. b) vergoldeter silberner Kelch aus der Scheide des 15. und 16. Jahrhunderts (6—8 im Kirchenschatz derselben Kirche). Preis 2 fl. 50 kr.

[2] Korrespondenzblatt des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Redigirt von Franz Zimmermann. Monatlich eine Nummer, mindestens einen halben Druckbogen stark. Preis des Jahrgangs einschließlich der freien Zustellung 1 fl. (Kunstalterthümer und Korrespondenzblatt zu bestellen bei dem Vereinssecretär Professor H. Herbert in Hermannstadt).

gleich in der, die anfängliche Erwartung schnell übersteigenden Zahl seiner Leser ausspricht, läßt auch für die Zukunft des jungen Unternehmens nur Gutes hoffen.

Für die weitern Entwicklungsmomente in unserm Vereinsleben darf ich Sie, geehrte Anwesende, wol auf unsre zwei Archivshefte und auf den gedruckten, in Ihren Händen befindlichen Jahresbericht hinweisen, aus dem Sie auch entnehmen werden, in welcher Weise wir uns an der Festfeier zum 25-jährigen Bestande des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg sowie an jener Feier betheiligt haben, die die Wissenschaft dem vielverdienten Director des k. k. botanischen und Universitätsgartens in Wien Dr. Ed. Fenzl, der auch die Reihe unserer correspondirenden Mitglieder ziert, zu seinem zurückgelegten siebzigsten Lebensjahre veranstaltete. Von hier und dort ist uns erhebender Dank und theilnahmvoller Gruß zurückgekommen.

Und nun darf ich wol, wie bei dieser Veranlassung in den letzten Jahren wiederholt geschehen, Ihren Blick, meine Herren, auf eine kurze Weile aus der Gegenwart in die Vergangenheit lenken. Die Stätte auf der wir tagen, jeder Aufblick zu der lindenbekränzten Höhe, die hier Auge und Herz immer wieder zu sich hinaufzieht, legt uns eine Pflicht der Pietät nahe, ohne die dieser Tag der ihm gebührenden Weihe ermangelte.

Vor wenigen Wochen hat sich das zweite Jahrzehent geschlossen, seit in dieser Stadt ein Fest — für uns namentlich — seltenster Art gefeiert wurde. Es galt der ebenso treuen als fruchtreichen fünfzigjährigen Wirksamkeit jenes Mannes, der damals durch die vertrauensvolle Wahl seiner Kirche und die huldreiche Bestätigung seines Kaisers als Superintendent, oder wie es in der Sprache des Gesetzes und des Volkes heißt, als Bischof an der Spitze der evangelischen Landeskirche stand. Von nah und fern waren hieher in seine Vaterstadt, in der die Frucht seiner 23-jährigen Lehrer- und Rectorarbeit in vollen segensschweren Aehren stand, die Besten seiner Volks- und Kirchengenossen zusammengeströmt, um ihm, dem „Hohepriester der Bildung, der Schule, der Kirche", wiewohl er selbst ferne am Kaiserhof im Dienste seines Volks- und Kirchenthums und des in seinem Sinne damit untrennbar verbundenen Wohles des ganzen Vaterlandes weilte, den Zoll des reinsten Dankes und der edelsten, weil freiwilligen Verehrung darzubringen. Kurz ehe der Verein für siebenbürgische Landeskunde zum letztenmal hier getagt hat (Aug. 1867), ist auch er, der treue Mann, vom langen Tagwerk müde heimgegangen (12. Juni 1867); über dem grünen Hügel in Birthälm ragt der Stein, der in goldnen Zügen seinen Namen trägt; aber ein Bild seines Geisteslebens, seiner nie ruhenden liebevollen Arbeit für die edelsten Güter der

Bildung, für sein Volksthum und Kirchenthum, und was ihm nach der Art seines Volkes in Vergangenheit und Gegenwart damit zusammenfiel, für Fürst und Vaterland, das dauernder als Stein und Erz den kommenden Geschlechtern sein Wesen zeichne: jene hohe Auffassung des Lebens, jenes edle Gleichgewicht zwischen den sittlichen Tugenden und der intellectuellen Kraft, jenen starken Willen mit den milden Formen, jene volle und ganze Hingabe in den Dienst der klarerkannten höchsten Ziele — ein solches Bild von ihm fehlt noch immer. Was über sein Leben bisher erschien,[1] sind nur Schattenrisse, die dem bessern Recht des Nähern die volle Arbeit gerne ließen; hoffen wir, daß sie selbst nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Inzwischen gestatten Sie, geehrte Anwesende, daß ich von der großen Schuld ein wenn auch nur kleines Theilchen heute abtrage. Ich gedenke eine Seite von dem Wesen Georg Paul Binder's Ihnen vor die Seele zu führen, die wahrscheinlich nur Wenigen bekannt ist. Keinem seiner Zeitgenossen, die gerechten Sinnes und mit offenem Blick ihre Gegenwart erfaßten, konnte verborgen bleiben, was er seiner Kirche, der Sicherung ihres Rechtes, der Eröffnung neuer Lebensquellen für sie war; von seinem schöpferischen Geiste auf dem Gebiete der Schule erzählt wenigstens eine Anstalt in der Mitte unsers Volkes: daß er aber außerdem noch die Gabe des Liedes in nicht geringem Maße besessen, daß er zu jenen Geweihten gehört, denen die Muse desselben gerne nahe getreten, wer weiß es heute noch? Und doch ist es nicht anders. Zu dem geschichtlichen Zuge seines Wesens, der mit fast prophetischem Tiefblick für den Gang der historischen Entwicklung in allen Wendungen derselben das innere Gesetz suchte und fand, war ein ächter poetischer Zug gesellt, von dessen ergreifender Gestaltungskraft auch seine Rede in Prosa so oft Zeugniß abgelegt hat. Bis zu seinem höchsten Alter hat er an der wunderbaren Poesie des Alten Testaments sich erbaut, an den Meisterwerken der Griechen und Römer die Seele erfrischt, heimisch zugleich unter den idealen Gestalten Goethe's und Schiller's, deren geistesgewaltige Werke in die ersten Erinnerungen seiner Jugend hineinreichten; Uhland's Gedichte hat er in die Schülerbibliothek seines Gymnasiums angeschafft und dem Verständniß seiner Schüler nahe gebracht zu einer Zeit, da der Meister gewiß noch selten den Zugang in diese Thäler gefunden.

Wie der Gott denn mit der Gabe des Liedes ihm nahe getreten, davon sollen hier zwei seiner Gedichte Zeugniß ablegen. Beide gehören

[1] Trausch: Schriftstellerlexicon der Siebenb. Deutschen. Bd. I. Kronstadt 1868; G. D. Teutsch in der „Allgem. deutschen Biographie". Band II. Leipzig 1875; Friedenfels in „Bedeus v. Scharberg". Bd. II. (47, ff.) Wien 1877.

dem Jahre 1817 an. Binder war damals ein dreiunddreißigjähriger Mann und diente seit neun Jahren als Lector am Gymnasium seiner Vaterstadt Schäßburg, die in jenem Jahr der neue Comes der sächsischen Nation Johann Tartler nach seinem kurz vorhergegangenen Amtsantritt zum erstenmal besuchte. Nach dem Tod (18. Sept. 1813) seines verfassungsmäßig gewählten Vorgängers Michael v. Brukenthal war Tartler von der Regierung, die damals in schwerem Kampf mit der sächsischen Nation über die Besetzung dieser Stelle das Recht derselben für sich beanspruchte, zu dessen Nachfolger ernannt worden (8. März 1816), wie denn in jener langen landtagslosen Zeit das System der Ernennung auch der Landesbeamten viele Jahre hindurch in voller, wenn auch nicht widerspruchsloser Uebung stand. Tartler selbst war übrigens unter seinen Zeit- und Volksgenossen ein hervorragender Mann. Geboren 1753 hatte er nicht nur auf dem Kronstädter Gymnasium, sondern weiter in Jena, Göttingen und Wien vielseitige Studien gemacht, dann, in der Josefinischen Zeit in wichtigen Dienststellen trefflich geschult, auf dem Klausenburger Landtag 1790/1 und als Deputirter bei Hof die Rechte seiner Nation eifrig vertheidigt, darauf im Dienst bei dem Gubernium auch in allgemeinen Landesangelegenheiten erfolgreiche Thätigkeit bewiesen, endlich durch die Wahl der Stände auf dem Landtag 1810/1 eine, der sächsischen Nation zustehende Rathsstelle im Landesgubernium erhalten. Tartler galt für den „ersten Juristen" im Lande, als jene Ernennung ihn an die Spitze seines Volkes berief; und mehr als das war, daß der Ernannte bei der Einführung in sein Amt diesem öffentlich seinen freudigen Dank aussprechen konnte „für die gute Meinung und das Vertrauen auf meine Rechtlichkeit, womit Sie mich von jeher beehret."

Als Comes Tartler 1817 Schäßburg besuchte, erhob auch die Schule, die sich als ein lebendiges Glied in dem Organismus des Volkslebens fühlte, nach alter schöner Sitte das begrüßende und huldigende Wort. Sie brachte dem hohen Gaste, der die Einheit dieses Lebens repräsentirte, zwei Gedichte dar,[1] ein lateinisches und ein deutsches; beider

[1] Der Titel des nur handschriftlich vorhandenen Büchleins lautet:

Avete.
Virtus. Eruditio. Pietas.
Humanitas.
Felicem. Schaesopolim. Adventum.
Auspicantur. Gratulantur.
Precantur.
Viro. Clarissimo. Fortissimo.
Joanni. De. Tartler.
Comiti. Nationis. Saxonicae.
Illustrissimo.
Musae. Schaesopolitanae.
Anno. M.D.C.C.C.XVII.

Verfasser ist Binder. Das zweite soll uns den Blick in des Sängers Seele öffnen. Es ist durchweht von dem Hauch edelster Empfindung und Innigkeit, in der meisterhaft gehandhabten Form des alkäischen Maßes an hervorragende Puncte der Geschichte der Stadt und der Nation eine Fülle jener ewigen Gedanken knüpfend, die die heiligen Ziele der Menschheit beleuchten und in den Bildern der Vergangenheit mit der Weihe ächter, tief aus dem Herzen quellender Begeisterung die Gegenwart läutern und zum Kampf für die höchsten Güter des Lebens stählen wollen. Von der alten Heimat ausgehend zeichnet das Lied zunächst mit wenigen, aber festen Strichen die junge deutsche Pflanzung im fernen Karpathenland, um dann in einzelnen bedeutungsvollen Ereignissen zugleich den Grund jener Kraft zu kennzeichnen, durch die sie der Zeiten Noth bestand, aus der endlich Habsburg die fast Versinkenden rettete; der Träger seiner Kronen gibt dem Volk nun den treuen Führer, dem Volk, das nur in der Väter Tugend die Bürgschaft seiner Zukunft hat!

Doch hören wir unser Lied selbst.[1]

Wer zürnt dem Sänger, welchem die Brust erglüht?
Herab die Harfe! — Laßt in der Töne Flut
Mich rauschen! Was? Die Schwäne Schäßburgs
Schwiegen allein bei der Brüder Jubel?

Von scheuer Andacht klopft das bewegte Herz
Und horcht. — Hernieder stäubt von der Gletscher Sturz
Der wilde Bach; nur still und langsam
Wallen des heimischen Flanderns Ströme:

Doch trägt ihr Rücken mächtiger Kiele Last,
Und breit und tief beschauet der Himmel sich
In ihrem Schoß; des Meeres Brandung
Drängt sich den kommenden froh entgegen.

Auf ihren Söhnen ruhet der Mutter Bild.
In namenloser heiliger Sippschaft stehn
Der Boden und sein Gast; nur leise
Woget und schafft auch des Flandrers Inbrunst.

Doch wenn hinauf gen Aachen zur Kaiserpfalz
Des deutschen Heerbanns stählerne Jugend fuhr,

---

[1] Einige Strophen desselben erschienen in der Festrede zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum G. P. Binder's — „Die Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums Sr. Hochwürden G. P. Binder am evang. Gymnasium in Schäßburg" Schäßburg in Commiss. bei J. C. Habersang 1858 —; die ganze Ode veröffentlichte „Der sächsische Hausfreund" 1868.

Da säumt auch Schäßberg[1] nicht und freudig
Wehte sein Banner hinan im Festreihn.

Nun liegt im Schutt die ragende Grafenburg;
Der Wächter schläft, die Reisigen bleiben aus,
Und trauernd sehn die eingesunknen
Hallen hinab in den glatten Maasstrom.

Die Mannen ziehn und finden im fernen Ost
Ein ander Vaterland. An der Kokel steigt
Der neue Wohnsitz auf; — in Erdel
Blühet verjüngt die ergraute Schäßburg.

So wechselt was der wandelnde Mond beglänzt. —
Verschwiegen reift im öden Amerika
Europas herrliche Verjüngung,
Schlägt auch ihm einst die gewisse Stunde.

Sie schlägt, ob früh, ob spät; — was der Staub gebar
Zerfällt; es fällt der Mensch und des Menschen Werk;
Auf einer ganzen Heldenvorwelt
Gräbern ergeht sich der sichre Nachwuchs.

Nur Recht und Tugend trotzen der Zeitgewalt,
Und Gottes Bau steht fest. Wie die Wogen auch
Das grimme Weltmeer bäum', unnahbar
Spannt sich und ruhig des Himmels Wölbung. —

Durch Sitt' und Zucht und redliche Gottesfurcht
Wuchs auch die junge Stadt und der Pflanzer Glück;
Aus manchem Drang und mancher Mühsal
Retteten sie die erkornen Schirmherrn.

Gleichwol verschmäht der Enkel den treuen Hort
Und fröhnt und buhlt in stolzer Vergessenheit
Um falsche Götzen. — Nein, nicht also
(Hört es!) der Ahn', als im grausen Brande

Ihm Gut und Hof und Stadt in die Luft zerstob:[2]
Zuvor der Thürme Zier' und das Gotteshaus
Und dann den eignen Herd erweckt er
Emsig und arm aus der reichen Asche.

---

[1] Die Reichsfreiherrn, später Grafen von Schäßberg, ein altes rheinländisches, gegenwärtig noch blühendes Dynastengeschlecht, deren Stammhaus gleichen Namens (in Trümmern) in der jetzigen belgischen Provinz Limburg liegt (Kneschke: Deutsches Adelslexicon. Bd. VIII, 77. Leipzig 1868) Nach Siebmachers Wappenbuch (Bd. I, Abth. 3, S. 45) „Schaesberg — sprich Schasberg — bei Gülpen im ehemaligen Herzogthum Limburg". Nach Rudolphs Ortslexicon — fünfter Halbband, Leipzig 1866, Sp. 3941 — existirt noch ein „Schäsberg, Hof in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, Kreis Heinsberg, Pfarre Havert, 8 Einwohner."

[2] 30. April 1676; vgl. K. Fabritius: Der Brand Schäßburgs im Jahr 1676; Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde, neue Folge I, 220. G. D. Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Leipzig 1874; II, 259.

Und doch ist Kemenys Hügel noch kaum begrast,
Noch schmerzt die Narbe, welche ihm Türk und Pest
Geschlagen.[1] — Scheltet Thoren ihn, wenn
Fromm er sich selber vergaß im Bürger!

Mit solcher Thorheit trug er die herbe Noth,
Als seines Fürsten herrischer Unbestand
Und schändlicher Verrath ihm in die
Feste geführet den wilden Aufruhr:

Hohnsprechend lacht vom Erker herab der Dieb;
Der Eigner geht im starrenden Froste nackt
Und bloß von seiner Väter Erb' und
Preiset des rauhen Kosaken Milde.[2]

In solcher Thorheit hob er den Nacken auf
Als Bathors Wuth die eherne Geißel schwang: —
Tod oder Knechtschaft! — Nur ein freies
Leben bedünkt ihn des Lebens würdig.

Getrost des Glaubens wählt er den Tod und beut
Mit minder Kraft denn Muth dem Tyrannen Trotz.
Ach, Hermannstadt, der Schwestern Fürstin,
Liegt schon gefangen durch schnöden Meineid!

Wo Hülf und Schutz den wankenden Zinnen, wo?
Auf, Tapfre Kronstadts, wappnet die kühne Brust!
Die gute Schäßburg leidet Noth, auf!
Gürtet das Schwert um die hohen Lenden!

Und aus, hinaus stracks ziehen sie wohlgemuth,
Ein stattlich Volk, obschon an der Burzen auch
Des Drängers Heerschaar tobt; — was bangt der
Mächtigen Löwin vor seiner Drohung?

Sie ziehen. — Gott, ach, ziehet mit ihnen nicht. —
Aus feiger Lauer bricht der ergrimmte Feind
Zahllos; das Banner wankt; — der Hauptmann
Fällt; um ihn drängt sich des Todes Erndte.[3]

Und noch kein Marmor kündet dem Wandersmann:
„Freund, geh' nach Kronstadt; melde, wir liegen hier
Gehorsam unsrer Pflicht!" — noch sang kein
Harfner die Sühne des Heldenhäufleins![4]

---

[1] 1661, 1662. Sachsengeschichte II, 255 ff. Gr. Jos. Kemeny: Deutsche Fundgruben II, 127 ff.

[2] 1601. Sachsengeschichte II, 107. Gr. Jos. Kemeny: Deutsche Fundgruben II, 94.

[3] Sachsengeschichte II, 133 ff.

[4] Seither ist eine Schuld doch abgetragen. Fr. W. Schuster's schönes Lied: „Bei Marienburg" (zuletzt gedruckt in „Gedichte von Fr. W. Schuster. Schäßburg. Verlag von C. J. Habersang. 1858") ist zum Volkslied geworden.

An Kraft und Endzweck mißt sich des Menschen Werth.
Wer groß gewollt, steht groß vor dem Weltgericht; —
Der Thaten herrliche Vollbringung
Ruht in dem Schoße des Unerforschten.

Drum nicht verzagt, jüngst strahlende Krone, du,
Ob auch der Perlen tausend der Wütherich
Zerschlug, so lang den Demantzwilling
Glauben und Treue du keusch bewahrest!

Durch Klipp' und Windsbraut leuchtet' ihr sichrer Strahl
Dem bangen Kahn, als blind im vermeßnen Kampf
Auf deinem Blachfeld, grauses Mohatsch,
Schauerlich König und Reich versanken.

Den breiten Fittig schlägt in den trüben Ost
Der Adler Habsburgs auf; dem Ersehnten jauchzt
Des Brudervölkchens Gruß entgegen:
Heil dem gesegneten Sterne Rudolphs!

Am deutschen Scepter hanget das deutsche Herz
Und büßt mit reichem Blut den verwandten Laut.
Vergebens schwelgt treulose Herrschsucht
Feiler Satrapen in seinem Marke,

Vergebens schleppt den blühenden Bräutigam
Gefangen weg der Tartar, vergebens raucht
Die weite Brandstatt: — seinem Eidschwur
Lebet und stirbt der getreue Lehnsmann.[1]

In dunkler Werkstatt waltet die Nemesis.
Oft rauscht ihr Pfeil, wann kaum noch die Rechte sank;
Jahrhunderte gehn oft vorüber,
Eh' sie erscheint aus ihrer Wolke:

Doch nimmer trügt die wache Vergelterin. —
Ob lang der Tugend goldner Herbst verzieht,
Er reift gewiß! Der Mutter Thränen
Wuchern der Sichel des frommen Erben.

Aus mordgetränkten Furchen entsproßte mild
Und froh die Gegenwart. Was für Ferdinand
Wanklos der Ahnherr trug, vergilt nun
Königlich Franz dem beglückten Enkel.

Was säumt dein Schild? Was säumet dein Rachschwert,
Du theures Habsburg? Eile, dein Volk erliegt
Dem Drang! Umsonst, ach! Fern an Frankreichs
Tücke verbluten sich seine Adler.

---

[1] Sachsengeschichte I, 274 ff. II, 1 ff., 95 ff.

So bringet euch denn, Kinder, die Königin
Zurück, und setzt den Sohn auf des Vaters Stuhl
Mit Gott! — Aus Kronstadts Burgen führet
Tartler der heiligen Treue Botschaft.

An ihrem Erlbach säugte das edle Reis
Die wackre Tartlau, rüstig und siegberühmt;
Den zarten Pflegling nahmen Kronstadts
Gärten in milderer Lüft' Umarmung.

Und fest und fern hinab in der Tiefe Schoß
Senkt er der Wurzeln Durst und verschmäht den Sturm;
Der Jahre Neid umkämpft den Fuß ihm:
Frischer entfalten sich seine Zweige.

Voll junger Kraft noch flieht er das niedere
Gebüsch und streckt lichtfroh in des Himmels Glanz
Den kühnen Wuchs; die thaubeperlten
Locken besäumet der Sonne Goldstral.

Nun sucht in seinem Schatten ein ganzes Volk,
Sein Volk, sich Kühl' und Schirm und erhebt getrost
Und süßer Hoffnung voll den frohen
Blick zu der fallenden Kelche Früchten.

Nichts Höh'res kann, als glücklicher Menschen Haupt
Und Schöpfer sein, der Mensch. — Dir, Erlauchter, fiel
Dies Götterloos; auf sei's, und Tartlers
Namen verewigt die beßre Zukunft!

Wie auch die Bahn den strebenden Fittig hemmt,
Kühn in der Menschheit ewige Zwecke greift
Der Held, und Gottes Thron und Stadt ist
Da, wo für Wahrheit und Recht ein Herz glüht.

Denn Recht und Wahrheit wallen im leisen Puls,
Der durch das Weltall schlägt, und der Lüge Reich
Muß untergehn. Ewig haßt das
Leben den Tod und des Todes Zeugniß.

Drum, Schwestern, auf zum festlichen Bundestag!
Ein Volk, Ein Haupt: auf, einet die Seelen auch!
Nur wenn in Eintracht sich die Kräfte
Finden, gedeihet der Völker Wohlfahrt.

Sind alle wir ja Eines Geschlechts und stolz
Des deutschen Herzbluts: lasset auch deutsches Sinns
Und deutscher Kraft uns sein und deutscher
Treue für König und Pflicht und Heimat!

Aus fernen Landen, wo mit des Meeres Geiz
Die niedre Feste ringt und der alte Rhein

Durch freie Au'n, selbst freigeboren,
Wälzet der grünlichen Fluten Spiegel,

Zog aus mit Pflug und Speer, ein willkommner Gast,
Der biedre Ahn', vertrauend dem Königswort,
Ins letzte Ungerland und brachte
Sitten und Künste der starren Wildniß.

Der hohen Mächte sanfte Gewalt bezwang
So Land als Volk. — Was rühmst du des Sieges dich,
Du eitles Blut, und lässest sorglos
Ach, dir entwinden den dürren Lorbeer?

Dein Schwert verstumpft; rings wanket in karger Schmach
Der Burgen Stolz; an ferne Gestade schwimmt
Nicht mehr des Sachsen Fleiß; — in fremdem
Flitter erbläht sich die weiche Jungfrau.

Nur feiger Hoffart dienet des Jünglings Kraft,
Und tauscht, wie sein Gewand, auch des Herzens Zweck
(Der Väter Kleid bewahrt dem edeln
Sohne der Wüst' auch der Väter Würde.)

Des Ernstes Einfalt eckelt der leeren Gier
Nach Spiel und Lust; in nichtigen Tand verkehrt
Des Lebens Hoheit sich, und Scherz wird
Tugend und Gott dem verstockten Leichtsinn.

Nicht solchem Stamm, nein, sproßte das Heldenvolk,
So auf des Brotfelds lanzenbesä'ter Trift
Für Vaterland, Altar und Hausheerd
Ritterlich führte den Todesreigen! [1]

Nicht solchem Weichling schwoll die entzückte Brust,
Als auf der Tempel drohende Finsterniß
Der Morgen niederglomm; nicht solcher
Spendete Güter und Blut der Wahrheit! —

Erhabener Söhn' erhabene Mutter, du!
Was? Deine Honter, schlafen sie alle schon? —
Daß wieder in die goldne Leier
Stürme des mächtigen Sängers Seele,

Und Kirch' und Staat Ein brüderlich Priesterthum
Der Einen Urborns werde, verkläret Kunst
Und Wissenschaft erstehn und seines
Köstlichsten Erbes der Sachse froh sei!

Den Trotz der Sinn' entraffet die jähe Flut;
Auf sichrer Felsstirn raget des Geistes Reich,
Und ewig blüht, wem er den Freibrief
Durch die Vergänglichkeit mitgegeben.

---

[1] Sachsengeschichte I, 195.

Man sieht, auch das Stillleben jener Zeit konnte durchleuchtet werden von großen Gedanken; an der Erndte der spätern Tage kennt man, daß die Saat nicht ganz fruchtlos war.

In demselben Jahr, wie Tartler Schäßburg, besuchte Kaiser Franz Siebenbürgen; auch Schäßburgs Schule brachte dem hohen Gast ihren Liedergruß dar, wieder durch Binder's Mund. Das in seinem, wie in seines ganzen Volkes Herzen lebende, unauslöschliche dynastische Gefühl, die Treue und Verehrung für das Haus Habsburg, dem die sächsische Nation — wie das ganze Land — die Rettung vor dem Versinken in orientalische Barbarei verdankt, findet darin ergreifenden Ausdruck.

So singt der Sänger: [1]

Auf, Sohn des Lieds, auf, rüste das Saitenspiel
Zu neuen Jubeln! Höheres singst du nicht
Nach Gott, als Titus Franz den Milden,
Wie er mit Gnade die Seinen heimsucht.

Die Größe drückt, vom Staube geboren nur,
Doch mit der Güt' ätherischem Hauch vermählt
Schwingt sie zum Himmel sich und schwebt
Ueber der betenden Völker Herzen.

Auf allen Wegen schallet ihr: Heil und Preis! —
Willkommen jauchzt die äußerste Dacia,
Willkommen Schirm und Fürst und Vater!
Vater, vergib der entzückten Tochter . .

So klein und schmucklos, aber das treue Herz
So heiß und voll; nein, keiner der Schwestern weicht,
Der ruhmbegabten, sie an Inbrunst
Für der Gesalbeten theure Häupter.

Mit Fug: denn Habsburg mächtig Gestirn errang
Ihr Recht und Freiheit gegen des Osmans Grimm;
Vor seinem Speer und seiner Feldschlacht
Bebte zuerst die vermessne Stambul.

Von unsern Zinnen drohend herniedersäh'
Noch jetzt der Halbmond; Fessel und Barbarei,
Wie drüben auf dem Römerwildling,
Lasteten auch auf Thuiskons Enkel;

---

[1] Die (in Quart) gedruckten vier Blätter tragen die Aufschrift:

Unserm Kaiser und König
Franz I.
dem beßten Fürsten;
bei seiner huldvollen Ankunft
in
Siebenbürgen.

1817.

Verhallet, ach, hier schwiege des Lautes Gruß,
Den früh schon Winfeld weihte: daß deutschem Haupt
Nur unterthan der Deutsche sei — wenn
Gott die Verlassnen nicht gnädig ansah;

Wenn nicht Erhörung fand der Zertretnen Weh
Und Rudolphs Aar nicht stralend den Fittig hob
Und schirmt und schlug. Mit seinem Herzblut
Wardst du erlöset, du süße Heimat! —

Und frei und licht in friedlichen Hütten lebt
Die öde Brandstatt auf, das zerstampfte Land
Reift froh und dankbar seinem Pfleger;
Sicher ergehn sich die reichen Heerden;

Auf stillen Hügeln sonnt sich der Rebe Gold;
All überall quillt Wonn' und Genügsamkeit,
Wie von der Armut bangem Harm, gleich
Fern von dem üppigen Trotz des Reichthums.

Und all des Segens seliger Vollgenuß
Ist dein Geschenk, Du, Einziger Fürstenstamm!
Wenn rings Europa wogt und Schlachtruf
Rings die vergehenden Völker ängstigt,

Ruht unerreicht die glückliche Dacia,
Von Deinem Schild umschirmt und erhebt den Blick
Und flehet andachtsvoll zum blauen
Himmel empor für den fernen Vater.

Erfüllet ward der Harrenden heiß Gebet,
Und unser, — nun nur unser, Beglücker kommt.
Des stolzen Welttheils Friedensstifter,
Dacia, wandelt auf deinen Fluren,

Und schaut mit Huld, der Hohe, die niedre Brust,
Die ihm entgegen wallet; der Götterjohn
Verschmäht der Menschheit Opfer nicht. — Auf,
Spendet die köstlichste eurer Gaben!

Des Danks Entzückung, welchen die Liebe zollt,
Der Thränen Inbrunst, welche die Wonne thaut,
Die bringt Dein Völkchen Dir! Was
Ewiges weilt in der Sinne Räumen,

Thront in des Geistes dämmerndem Heiligthum;
Des Tempels Pracht sinkt hin, — unvertilgbar stralt
Der Gott, — und auch der Fürst, des Denkmal
Ewig da steht in der Völker Herzen.

Gewiß, in den ergreifenden Worten des trefflichen Mannes, die in solcher Formvollendung so eben zu uns gesprochen, fühlen Sie ein neues Zeugniß, wie in den Besten eines Volkes sich die Volksseele selbst widerspiegelt und ihren wahrsten und edelsten Ausdruck findet.

Oder, um nur Eines hervorzuheben, wie hätte sein Volk ausgedauert im Sturm und stillen Leiden der vergangenen Jahrhunderte, wenn es nicht von alter Zeit her so klar erkannt hätte, daß dieses Land mit all' seinen Rechts- und Culturbedürfnissen nur im Anschluß an Oesterreich, in der Treue für sein Herrscherhaus eine Zukunft habe und wenn ihm dabei nicht im tiefsten Grund seines Gewissens- und Geisteslebens die allüberwindende Kraft geleuchtet:

„Denn Recht und Wahrheit wallen im leisen Puls,
Der durch das Weltall schlägt, und der Lüge Reich
Muß untergehn!"

Damit erkläre ich die 31. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde eröffnet.

LIBRARY
APR 19 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Gedruckt in der Buchdruckerei der v. Closius'schen Erbin in Hermannstadt. 1878.

003700316064

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DR
279
.92
G4T5
1878
c.1
ROBA

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 20 09 002 1